

# IM SPIEGEL DER ZEIT

## Der Dichter und die Heilige Schrift

### Zum rechten Verständnis der Bibel

Es gab eine Zeit, da haben wir uns dagegen gewehrt, wenn man die Heilige Schrift mit der Dichtung in Verbindung brachte. Wir haben darauf bestanden, daß ein biblischer Bericht in erster Linie Geschichtsschreibung sei, und da diese nach der Meinung des klugen 19. Jahrhunderts um so schlechter sein sollte, je mehr sie sich der Dichtung nähert, war es schlecht denkbar, daß die geschichtsschreibende Bibel etwas mit der geschichtsschreibenden Dichtung zu tun haben könnte. Wir haben zwar gewußt, daß es in der Heiligen Schrift über Geschichtsschreibung hinaus auch Predigten gibt, Gleichnisse und Psalmen und auch Geschichten, aber wir waren doch mehr oder weniger der Meinung, die dichterischen Elemente, die sich dort zeigten, wären eher ein Zugeständnis an die Weisen und Klugen, an die Ästheten und Rhetoriker aller Zeiten, ein bißchen „Ohrenkitzel“, ohne das es nicht geht, will die Botschaft auch bei verwöhnten Hörern ankommen. „Allen alles werden“, haben wir geseufzt, und Theologen machten sich daran, gute Gedanken in schlechte Verse zu bringen, während die Prediger, um dem Herrn nachzufolgen, moderne Gleichnisse erfanden oder, weil das einfacher ist, es beim Beispiel bleiben ließen. Weil man Dichten mit Erfinden gleichsetzte, meinte man, der Dichtung schon genügend entgegengekommen zu sein, wenn man, wie die Bibel es vormachte, ab und zu etwas erfand, was den Leuten zum Verständnis der Dinge helfen konnte, jener Dinge, die man eigentlich wissenschaftlich exakt aus dem Dogmatikbuch oder einem abstrakten paulinischen Exkurs direkt und besser hätte bieten können.

Wir haben hinzu gelernt. Wir wissen jetzt besser, was es mit der Dichtung über die „Erfindung“ hinaus auf sich hat. Wie sie allein imstande ist, so das überhaupt geht, eine Wahrheit so vielgestaltig und so dicht ins Wort zu bringen, wie sie nun einmal in den Blick gekommen ist. Richtiger gesagt: wieviel von einer Sache bisher in den Blick der Menschen gekommen ist, wird erst offenbar, wenn wir uns der Sprache überlassen, in der die Menschheit ihre großen und kleinen, ihre gesuchten und wie nebenbei gefundenen Erkenntnisse aufbewahrt, wenn wir uns von der Sprache führen lassen, die auf ein Stichwort hin uns tausend Assoziationen schenkt und so den unermeßlichen Raum eröffnet, in der unsere Sprache steht, die wir bedenken wollen.

Der Dichter ist der Denker, der sich so der Sprache überläßt. Nicht als könnte die Sprache von sich aus dichten und den Dichter mit ihrer Dichtung erfüllen, aber doch so, daß sie im Dichter und seinem feinem Gespür für die in ihr gespeicherte und immerfort zufließende Wahrheit den Prinzen findet, der sie aus ihrem Schlaf erweckt. Wie sehr sich der Herr der Sprache seines Volkes überlassen hat, bringt uns immer wieder in Verlegenheit. Seine Anspielungen auf das

Alte Testament, so wenig „exakt“ die Assoziationen auch sein mögen, eröffnen den ganzen Horizont der Offenbarung. Denn was wir im Alten Testament vor uns haben, ist nichts weniger als alle Wahrheit, die sich in den Sprachen mehrerer Kulturen in Jahrtausenden niedergeschlagen hat. Sie hat Christus in einer Weise erweckt, wie es nur ein Dichter vermag, und in dieser Tradition stehen die Autoren des Neuen Testamentes von den Evangelien bis zur Apokalypse.

Doch bedarf es des Dichters nicht nur, soll die bisher geoffenbarte Wahrheit zusammengebracht werden, es bedarf seiner noch mehr, damit sie für uns wieder lebendig werde. Denn tote Wahrheit ist keine Wahrheit, so wie ein Leichnam kein Mensch mehr ist. Wahrheit will leben, um lebendig zu machen. Darum erzählt der Dichter seine Geschichten, denn was lebt, hat seine Geschichte. Wer eine Wahrheit lebendig machen will, muß ihre Geschichte erzählen. Auf diese Weise kann es mehrere Geschichten für eine einzige Wahrheit geben, immer dann, wenn ein Dichter daherkommt und für sich und seine Zeitgenossen die alte Wahrheit zum Leben erweckt. Denn „ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte dazu – man kann nicht leben mit einer Erfahrung, die ohne Geschichte bleibt, scheint es, und manchmal stellte ich mir vor, ein anderer habe genau die Geschichte meiner Erfahrung“ (Max Frisch, „Mein Name sei Gantenbein“, S. 14).

Die Heilige Schrift hat sie gesammelt, die besten Geschichten der tiefsten Erfahrungen der Menschheit. Und alle Geschichten sind wahr, selbst die erfundenen. Aber die schönste Geschichte unter ihnen ist nicht die erfundene Geschichte von einer den Menschen schon bekannten religiösen Erfahrung, sondern die wirkliche Geschichte einer Erfahrung, die uns noch fehlt. Die Geschichte von Jesus Christus ist dichter als alle Dichtung und geschichtlicher als alle Geschichten: sie ist die Geschichte gewordene Wahrheit selbst.

Denn weil wir die Wahrheit nicht sind, sondern immer nur etwas Wahrheit erhaschen; und weil uns diese Wahrheit noch unter den Händen zerrinnt, wenn die Sprache, die sich unter uns ausbreitet, sie nicht auffängt und bewahrt; und weil selbst die aufbewahrende Sprache nur noch tote Wahrheit überliefert, wenn nicht hin und wieder ein Ezechiel kommt und dem Totengebein im Namen Jahwes zuruft: „Siehe, ich lasse in euch Geist kommen, damit ihr lebendig werdet“ (Ez 37, 5), – deshalb brauchen wir den Dichter, der immer etwas vom Propheten an sich hat. Wenn aber der kommt, der die Wahrheit *ist*, dann trägt er alle Sprachen der Menschheit in sich mit der in ihnen aufgegangenen und der in ihnen noch möglichen Wahrheit; dann ist diese Wahrheit nicht toter Buchstabe, sondern „das Leben“ (Joh 14, 6), wie es intensiv noch von keinem Menschen gelebt worden ist; dann sind nicht die Geschichten, die uns Jesus erzählt, das Wichtigste, so wie bei einem Dichter, dessen Geschichten immer „besser“ sind als sein Leben, – sondern die Geschichte, die Jesus gelebt hat, die er *ist*, ist die unüberbietbar ganze und lebendige Wahrheit: die Gegenwart Gottes selbst, das inkarnierte WORT. Weil uns die Heilige Schrift neben allen sonstigen „erfundenen“ und zugleich „wahren“ Geschichten diese Lebensgeschichte Jesu erzählt, ist sie uns eine „Dichtung“, welche die Kategorie Dichtung sprengt, so wie Gott das Geschöpfliche verwandelt, wenn er es erfüllt.

Günther Schiwy SJ